

Joachim Eberhardt

## **32 Existentialphilosophie und Existentialismus**

### **33 Sprachphilosophie und poetologische Sprachreflexion**

[Artikel für die Neuauflage des Bachmann-Handbuchs 2020]

In:

Monika Albrecht / Dirk Göttsche (Hg.):

Bachmann-Handbuch : Leben – Werk – Wirkung. 2. erw. Aufl. Berlin : Metzler, 2020, S. 295-298 und 299-301.

Das ganze Handbuch ist bei Springer online:

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05667-2>

Die beiden Artikel sind Teil des Abschnitts „III Kontexte und Diskurse in Bachmanns Werk“, und zwar des Unterabschnitts „B Bachmann und die Philosophie“.

*Die folgende Wiedergabe ist nicht das vom Verlag gesetzte Original, aber ohne Textabweichung spaltenidentisch umgebrochen und daher zitierbar wie die Druckausgabe.*

## B Bachmann und die Philosophie

### 32 Existentialphilosophie und Existentialismus

Bachmanns Rezeption der Existenzphilosophie und deren Niederschlag in ihrem Werk sind früher von der Forschung fast ausschließlich mit dem Namen Martin Heideggers verbunden worden, weil sie über *Die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers* 1949 ihre Dissertation geschrieben hat. In den letzten fünfzehn Jahren haben jedoch neuere Beiträge ein differenzierteres Bild ihrer Studienzeit und der in Wien empfangenen intellektuellen Anregungen gezeichnet. Faszinierend ist dabei Bachmanns Übergang von der, an der Universität in Wien katholisch gefärbten, Existenzphilosophie eines Leo Gabriel und Alois Dempf, bei dem Bachmann zahlreiche Lehrveranstaltungen besuchte und ursprünglich eine Dissertation über den »Typus des Heiligen« hatte schreiben wollen, zum dieser kritisch entgegengesetzten Neopositivismus ihres Doktorvaters Viktor Kraft (McVeigh 2016, 39-48; Kühn 2015, 232-244; Pichl 1986). So kann Bachmann schon 1949, vor dem Einreichen ihrer Dissertation, eine harsche Kurzbesprechung eines Heidegger-Büchleins von René Marcic veröffentlichen (KS, 3). Im Studienfach Psychologie lernte Bachmann neben der empirisch orientierten Psychologie Hubert Rohrachers auch die Viktor Frankls kennen, dessen Auseinandersetzung mit den ›Existentialien‹ menschlichen Lebens freilich durch seine Leiderfahrung im Konzentrationslager deutlich konkreter fundiert war als die eines Leo Gabriel oder Alois Dempf (zu Frankl s. Behre 2000, 96-100).

In ihrer Dissertation vertritt Bachmann die Ansicht, die »Grunderlebnisse, um die es in der Existentialphilosophie geht, [seien] tatsächlich irgendwie im Menschen lebendig« (Bachmann 1985, 129). Sie entzögen sich jedoch der philosophischen Analyse, weil diese sich an der »Erkenntnisweise der Realwissenschaften« zu orientieren habe, wolle sie sich als wissenschaftliche qualifizieren (127). Solche Kritik entspricht dem verifi-

kationistischen Programm des Wiener Kreises. Bachmann ergänzt jedoch abschließend eine produktive Wendung: Künstlerischer Ausdruck (in Literatur, Musik, bildender Kunst und anderen Erscheinungsformen) kann nicht an seiner Verifizierbarkeit gemessen werden und eröffnet darum eine legitime Möglichkeit, über jene »Grunderlebnisse« zu kommunizieren. Diese These ist früh als poetologische Aussage Bachmanns verstanden worden, die sich auf ihr eigenes Werk beziehen lasse: So habe sie die Überlegenheit von Dichtung über Philosophie theoretisch begründet und sich zum Ausdruck jener »Grunderlebnisse« bekannt. Damit unterstellte die ältere Forschung Bachmann eine im wesentlichen konstruktiv-affirmative Heidegger-Rezeption. Dafür sprach erstens, dass Bachmann in Interviews immer wieder feststellte, sie stünde noch zu ihrer Dissertation (1963: GuI, 42; 1973: GuI, 125), zweitens, dass Bachmann in poetologischen Zusammenhängen existentialistisch aufgeladene Begriffe verwendet hat (selbst wenn sie »eine dem Existentialismus [...] konträre Auffassung« vertritt, so Bartsch 1997, 24), etwa wenn sie in der Rede *Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar* zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden über den »großen geheimen Schmerz« sprach, »mit dem der Mensch vor allen anderen Geschöpfen ausgezeichnet« sei (W 4, 275; KS, 246, vgl. auch Götttsche 2004, 374 zu den *Frankfurter Vorlesungen*). Entsprechend notiert Chiarini (1989, 329), »Spuren des Heideggerschen Jargons« zeigten sowohl die beiden Gedichtbände als auch *Das dreißigste Jahr*. Die »Heideggersche Denkfigur der Interpretation des Seins auf seine Zeitlichkeit hin als ›Sein zum Tode‹«, wie sie in seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* (1927) zu lesen ist, präge »schon den Gedichttitel« *Die gestundete Zeit* (Bothner 1986, 142). Schon Holschuh (1964, 243-244; ähnlich Hunt 1990) hob das Motiv der ›Lichtung‹ in *Undine geht* im Vergleich mit Heideggers *Der Ursprung des Kunstwerks* (1935) hervor. Bachmanns Sprachskepsis folge Heideggers Analyse des ›Geredes‹ (Weber 1986, 53), ein Deutungsvorschlag, der allerdings quer zu Bachmanns sprachskeptischer Heidegger-Lektüre

steht; vgl. Bachmann 1985, passim). Duser (2006) setzt solche an Heideggerschen Motiven orientierte Lektüre, wenn auch ins Spielerisch-Ironische gewendet, für die *Simultan*-Erzählungen fort.

Schon zeitgenössische Kritiker wie Heißenbüttel oder Holthusen haben Bachmanns Lyrik existentialistisch gelesen, darin dem Lebensgefühl der 1950er Jahre folgend, in denen der »Jargon der Eigentlichkeit« (Theodor W. Adorno) allgegenwärtig war. Zwar verwehrt eine derart grobe Perspektive philosophiehistorisch differenzierende Lektüren zwischen Wiener (Dempf, Gabriel), Freiburger (Heidegger) oder Pariser (Jean-Paul Sartre, Albert Camus) Spielarten; aber diese Unschärfe ist zumindest teilweise uneindeutigem Textbefund selbst geschuldet. Es überrascht nicht, wenn Friedrich Wallner (1985, 185) zu dem Schluss kommt, Spuren einer präzisen Heidegger-Lektüre seien weder in der Dissertation noch in späteren Texten Bachmanns erkennbar, obwohl Bachmanns Bibliothek eine kontinuierliche Begegnung mit Heideggers Schriften über ihr Philosophiestudium hinaus bis hin zu *Die Technik und die Kehre* (1962) belegt (Eberhardt 2002, 76).

Eine über Heidegger hinausgehende Rezeption deutschsprachiger Existenzphilosophie wie jene Karl Jaspers' (vgl. TKA 3.1, 652) oder Hannah Arendts, oder ihrer Quellen wie Søren Kierkegaard, ist kaum untersucht (zu Arendt siehe Mahrdrdt 2010). Dirk Göttsche hat jedoch in mehreren Beiträgen die Aufmerksamkeit auf Spuren einer Beschäftigung mit dem französischen Existentialismus vor allem Camus'scher Prägung gelenkt (am ausführlichsten: Göttsche 2004). In Bachmanns Bibliothek finden sich Titel Camus' aus den 1950er Jahren (ebd, 381). In den *Frankfurter Vorlesungen* streift sie als eine unter anderen Debatten die seinerzeit von Sartres *Qu'est-ce que la littérature?* (1947; *Was ist Literatur*, 1950) ausgelöste Diskussion um engagierte Literatur vs. *l'art pour l'art* (W 4, 186; KS, 257). Als wichtigsten Ausgangspunkt hat Göttsche Bachmanns Arbeit an einer Hörspielfassung von Camus' Drama *Belagerungszustand* ausgemacht. Diese wurde im Oktober 1958 im Südwestfunk gesendet, vermutlich beauftragt, nachdem Camus 1957 den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte. Göttsche hält das Drama für eine »intertextuelle Folie« von Bachmanns im Mai 1958 gesendeten Hörspiel *Der gute Gott von Manhattan*, dessen Motiv des Grenzübertretts in einen Raum absoluter Liebe »mit Camus' Leitbegriff der ›Revolte‹ interpretiert« werde (Göttsche 2004, 393 mit Verweis auf W 1, 316 und Camus' *L'homme révolté* [1949; *Der Mensch in der Revolte*, 1953]). Die in der

gleichen Zeit entstandene Erzählung *Das dreißigste Jahr* folge dem »Krisenmodell« »existentialer ›Bewusstwerdung‹«, verabschiede aber zugleich das »Pathos existentialistischer Zeitkritik« (Göttsche 2004, 384-387); demgegenüber meint Heiser (2007, 325), dass Bachmanns Helden, indem sie im »existentialen Vakuum« verblieben, hinter Sartres und Camus Orientierung am Handeln zurückfielen.

Jüngere Forschungsbeiträge haben Bachmanns politisch-moralisch motivierte Distanz gegenüber Heideggers Philosophieren als Ausgangspunkt von Textanalysen fruchtbar machen wollen. In einem späten Interview (1973) hatte Bachmann Politik und Philosophie im Hinweis auf Heideggers »Rektoratsrede« und die »Verführung [...] zum *deutschen Irrationaldenken*« verbunden (GuI, 137, Hervorhebung J. E.) und erzählt, sie habe 1959 wie Paul Celan die Mitwirkung an einer Heidegger-Festschrift abgelehnt (mehr dazu bei Kühn 2015, 261-265). Diese Beobachtung aufnehmend hat Holger Gehle (1993, 249) auch die Äußerungen in der Dissertation, wo von Heideggers »gefährliche[r] Halbbratialisierung« die Rede ist (Bachmann 1985, 129; vgl. W 4, 14, 126; KS 66, 143), als Beleg dafür lesen wollen, dass Bachmann sich bereits 1949 und seitdem fortwährend »im Raum des Post-Holocaust« aufzuhalten begonnen habe – ein Ansicht, die auch in anderen Beiträgen (z.B. Agnese 1996; Weigel 1999) vertreten wurde und die in Bachmanns Assoziation der Thematik in dem 1973er Interview mit dem Namen des Holocaust-Überlebenden Celan Plausibilität zu gewinnen scheint. Dazu abschließend drei Überlegungen:

1) Nach dem zweiten Weltkrieg und der Erfahrung des Nationalsozialismus erlaubte ein Existentialismus Heideggerscher Prägung eine individualistisch-ahistorische Interpretation der Gegenwart. Entsprechend schreibt Bachmann am Ende ihrer Dissertation von der Auseinandersetzung des »*modernen Menschen* mit der ›Angst‹ und dem ›Nichts‹«, die man in Charles Baudelaires Gedicht *Le Gouffre* (*Der Abgrund*) lesen könne (Bachmann 1985, 130) – also in einem Text von 1862, lange vor dem ›Zivilisationsbruch‹ Auschwitz. Dass hingegen »Grunderlebnisse« ihrer Generation historisch wesentlich durch die Erfahrung des Nationalsozialismus beeinflusst sein könnten, wird nur in wenigen Texten der Lyrikbände ausgesprochen, in den Erzählungen Jugend in einer österreichischen Stadt und Unter Mördern und Irren, deutlich dann aber in den 1960er Jahren in den Texten und Textfragmenten des Todesarten-Projekts.

2) Sigrid Weigel meint, Bachmann habe das in ihrer Dissertation vertretene Konzept von Philosophie als

Wissenschaft im Spätwerk aufgegeben und plädiere insbesondere in *Malina* für ein Überschreiten philosophischer Rationalität (Weigel 1999, 540 u. ö.). Ähnlich ist in der Figur Malina ein Sammelbild des patriarchal-rationalen, ›phallogozentrischen‹ Denkens vermutet worden, das im Roman der Kritik unterzogen werde (vgl. z. B. Frei Gerlach 1998). Diese Einschätzung übersieht, dass spätes Interview und frühe Dissertation gleichermaßen vor ›gefährlicher Halbrationalität‹ warnen. Für Bachmann ist die ›Rationalität‹ einer Philosophie etwas Positives und wird als »ungeheuer genaues Denken« und »klare[r] Ausdruck« erklärt (GuI, 136).

3) Während Bachmanns Distanz zur ›verführerischen‹ aber ›irrationalen‹ Form des Heideggerischen Denkens sich kontinuierlich durch ihre theoretischen Äußerungen zieht, wandelt sich ihr Interesse am Ausdruck von »Grunderlebnissen«. Lässt sich z. B. die Erzählung *Jugend in einer österreichischen Stadt* als Ausdruck eines Lebensgefühls der ›Geworfenheit‹ interpretieren, so wird sowohl im *Buch Franza* als auch in *Malina* der Existenzphilosophie und erkennbar dem Heidegger von *Sein und Zeit* widersprochen. So heißt es im *Buch Franza*: »Schlagt alle Bücher zu, das Abrakadabra der Philosophen [...], die [...] nicht wissen, was die Angst ist« (TKA 2, 58, vgl. 217). Gegen die ›geheimnisvolle Angst‹ als Heideggersches »Existential« wird die von Franza erfahrene »Todesangst« gehalten. Deutlich ist der Vorwurf, die Philosophie verliere sich im Abstrakten; die Rede vom »Existential« verkenne (und verlängere damit) die wahre Natur einer Angst, die Reaktion auf reale Gewalterfahrung ist und die sehr genau weiß, ›wovor sie sich ängstet‹ (vgl. *Sein und Zeit*, §44): »Mein Mann [...] ermordet mich« (TKA 2, 58). Analog ist die Kierkegaard-Anspielung im Entwurf des *Requiem für Fanny Goldmann* zu verstehen (TKA 1, 323; zum Komplex Angst vgl. auch Kanz 1999). In der ›Kranewitzer-Episode‹ zu Beginn des dritten Kapitels von *Malina* ist die Rede von der »latenten Angst«, welche das »Briefaustragen« eigentlich verlange und die gehalten wird gegen das ›Sinnieren‹ der Universitätsphilosophie »über das Ontos On [Sein des Seienden], die Aletheia [Wahrheit]« (TKA 3.1, 571). Auch hier wird das konkrete Leid gegen die abstrakte existentialphilosophische Redeweise gehalten. Die in der Forschung wiederholt zu lesende These, es gehe Bachmann hier darum, den ›Satz vom Grund‹ und Heideggers Überlegungen dazu zurückzuweisen (Kohn-Waechter 1991; Weigel 1999, 554f.), interpretiert zu Unrecht die Anspielung als Auseinandersetzung um eine philosophische Frage (Eberhardt 2002, 392-399).

Historisch distanziert wird auf die existentialistische Generationserfahrung der ›Unbehaustheit‹ der 1950er Jahre in *Drei Wege zum See* angespielt (Göttsche 2004, 395f.). Angesichts eines ›Mordschauplatzes Gesellschaft‹ muß eine Philosophie der selbstbestimmten Freiheit schließlich anachronistisch erscheinen.

## Quellen

Bachmann, Ingeborg: *Die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers* (Dissertation Wien 1949). Aufgrund eines Textvergleichs mit dem literarischen Nachlass hg. von Robert Pichl. Mit einem Nachwort von Friedrich Wallner. München/Zürich 1985.

Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*. Tübingen 1927 [1927].

## Literatur

Agnese, Barbara: *Der Engel der Literatur. Zum philosophischen Vermächtnis Ingeborg Bachmanns*. Wien 1996.

Bartsch, Kurt: *Ingeborg Bachmann*. Stuttgart/Weimar 1997.

Behre, Maria: Das Gedicht als existentielle Methode des Lebens im Immerzu-ans-Sterben-Denken bei Ingeborg Bachmann. In: Monika Albrecht/Dirk Göttsche (Hg.): »Über die Zeit schreiben« 2. *Literatur- und kulturwissenschaftliche Essays zum Werk Ingeborg Bachmanns*. Würzburg 2000, 95-110.

Bothner, Susanne: *Ingeborg Bachmann. Der janusköpfige Tod. Versuch der literaturpsychologischen Deutung eines Grenzgebietes der Lyrik unter Einbeziehung des Nachlasses*. Frankfurt a. M. 1986.

Chiari, Paolo: Ingeborg Bachmanns Poetik. Neue Gedanken zu alten Themen. In: Christine Koschel/Inge von Weidenbaum (Hg.): *Kein objektives Urteil – nur ein lebendiges. Texte zum Werk von Ingeborg Bachmann*. München 1989, 320-334.

Dusar, Ingeborg: »eine Frau, die schreibt, nennt man ungerecht«. Ingeborg Bachmanns fortgesetzte Heidegger-Lektüre in *Simultan*. In: Caitriona Leahy/Bernadette Cronin (Hg.): *Re-acting to Ingeborg Bachmann. New Essays and Performances*. Würzburg 2006, 79-88.

Eberhardt, Joachim: »Es gibt für mich keine Zitate«. *Intertextualität im dichterischen Werk Ingeborg Bachmanns*. Tübingen 2002.

Frei Gerlach, Franziska: *Schrift und Geschlecht. Feministische Entwürfe und Lektüren von Marlen Haushofer, Ingeborg Bachmann und Anne Duden*. Berlin 1998.

Gehle, Holger: Ingeborg Bachmann und Martin Heidegger. Eine Skizze. In: Dirk Göttsche/Hubert Ohl (Hg.): *Ingeborg Bachmann – Neue Beiträge zu ihrem Werk. Internationales Symposium Münster 1991*. Würzburg 1993, 241-252.

Göttsche, Dirk: Deutscher und französischer Existentialismus im Werk Ingeborg Bachmanns. In: Cornelia Blasberg/Franz-Josef Deiters (Hg.): *Denken, Schreiben (in) der Krise – Existentialismus und Literatur*. St. Ingbert 2004, 369-398.

Heiser, Claude: *Das Motiv des Wartens bei Ingeborg Bachmann. Eine Analyse des Prosawerks unter besonderer Berücksichtigung der Philosophie der Existenz*. St. Ingbert 2007.

Holschuh, Albrecht: *Utopismus im Werk Ingeborg Bach-*

- manns. *Eine thematische Untersuchung*. Princeton, NJ 1964.
- Hunt, Irmgard: Bemerkungen über Lichtung – Erleuchtung – Epiphanie. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 113 (1990), 49–57.
- Kanz, Christine: *Angst und Geschlechterdifferenzen. Ingeborg Bachmanns ›Todesarten‹-Projekt in Kontexten der Gegenwartsliteratur*. Stuttgart/Weimar 1999.
- Kohn-Waechter, Gudrun: Das »Problem der Post« in Malina von Ingeborg Bachmann und Martin Heideggers »Der Satz vom Grund«. In: Anita Runge/Lieselotte Steinbrügge (Hg.): *Die Frau im Dialog. Studien zu Theorie und Geschichte des Briefes*. Stuttgart 1991, 225–242.
- Kühn, Walter: *Vermischte Zustände. Heidegger im literarisch-philosophischen Leben der fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts*. Würzburg 2015.
- Mahrtdt, Helgard: Denken und Schreiben – »Ansiedlungsversuche« in der Welt. Ingeborg Bachmann und Hannah Arendt. In: Neva Slibar (Hg.): *Ingeborg Bachmann weiter lesen und weiter schreiben*. Ljubljana 2010, 38–57.
- McVeigh, Joseph: *Ingeborg Bachmanns Wien*. Berlin 2016.
- Pichl, Robert: Dr. phil. Ingeborg Bachmann. Prolegomena zur kritischen Edition einer Doktorarbeit. In: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft*, 3. Folge 16 (1986), 167–188.
- Friedrich Wallner: *Jenseits von wissenschaftlicher Philosophie und Metaphysik. Nachwort zur Dissertation von Ingeborg Bachmann*. In: Ingeborg Bachmann: *Die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers* [Diss. Wien 1949]. Hg. von Robert Pichl. München/Zürich 1985, 177–199.
- Weber, Hermann: *An der Grenze der Sprache. Religiöse Dimension der Sprache und biblisch-christliche Metaphorik im Werk Ingeborg Bachmanns*. Essen 1986.
- Weigel, Sigrid: *Ingeborg Bachmann. Hinterlassenschaften unter Wahrung des Briefgeheimnisses*. Wien 1999.

Joachim Eberhardt

### 33 Sprachphilosophie und poetologische Sprachreflexion

Im Wesentlichen gibt es zwei Ansatzpunkte der Sprachreflexion in Bachmanns theoretischen und poetischen Schriften: einen ästhetischen und einen ethischen. Kennzeichnend für den ästhetischen Ansatz, der die poetologische Reflexion in den 1940er und 1950er Jahren bestimmt, ist die strikte Abtrennung des gewöhnlichen vom literarischen Sprechen, das als Sprechen in einer »schönen Sprache« vorgestellt wird (vgl. das 8. Stück des Zyklus *Von einem Land, einem Fluß und den Seen*; W 1, 92). Seinen theoretischen Ausgang nimmt dieser Ansatz schon in der Dissertation Bachmanns (1949) bei der Auseinandersetzung mit dem Philosophieren Martin Heideggers und Ludwig Wittgensteins Bestimmung der Grenzen wissenschaftlichen Sprechens im *Tractatus logico-philosophicus* (1921). Es folgt dem Grundgedanken, das poetische Sprechen könne diese Grenze überschreiten, weil es nicht im referenztheoretischen Sinne auf Wahrheit ziele. Die Forschung sprach in diesem Zusammenhang schon früh von »Sprachskepsis« und »Sprachhoffnung« im Werk Bachmanns (Fehl 1970). Worauf sich die Sprachhoffnung der Dichtung richtet, ist allerdings mit dem Hinweis auf den Ausdruck der existentialistischen »Grunderlebnisse« nur unzureichend und zudem im Jargon der kritisierten Philosophie bestimmt. In den Wittgenstein-Essays zu Beginn der 1950er Jahre ist gemäß dem Satz 6.522 des *Tractatus* vom »Unsagbaren« als »Mystischem« die Rede (W 4, 19f., 113, 118; KS, 71f., 131, 136; vgl. das Fragment »Logik als Mystik«, KS, 77). Bachmanns Aneignung des Mystik-Begriffs zeugt von konstruktiver Verbindung der Wittgensteinmit der Robert Musil-Lektüre und mündet schließlich im Begriff des »Utopischen« als der Richtung der Literatur in den *Frankfurter Vorlesungen* (1959/60). Damit knüpft Bachmann entschieden an eine als österreichisch und »modern« begriffene Traditionslinie an, die vor allem im Kontext der vorherrschenden konservativen Literaturauffassung der Nachkriegszeit eine bewusste Selbstpositionierung am »Avantgardepold« darstellt (Steutzger 2001, 62-63 nach Pierre Bourdieu), nicht zuletzt mit dem in Interviews geäußerten Hinweis, sie habe Wittgenstein selbst für sich entdeckt (GuI, 135). Die Faszination für den Philosophen schlägt sich Anfang der 1950er Jahre in dem später aufgegebenen Plan nieder, eine Wittgenstein-Monographie zu schreiben (Stoll 2013, 78-79; vgl. auch die bei Varga von Kibéd 1997, 101 berich-

tete Anekdote, Bachmann haben den *Tractatus* auswendig gekonnt).

In ihren poetischen Texten der 1940er und 1950er Jahre bedient sich Bachmann vor allem zweier Bildräume, um die transzendierende Kraft (dichterischen) Sprechens zu behaupten. Die Anlehnung an christliche und biblische Sprachbilder (vgl. Weber 1986) findet sich schon vor der theoretischen Fundierung des Mystik-Begriffs in der Wittgenstein-Lektüre, so z. B. in den *Briefen an Felician* (1945/46) oder in *[Die Welt ist weit]*, später z. B. in der genuin poetologischen Aussage in dem Gedicht *Was wahr ist* (1956): »was wahr ist, rückt den Stein von deinem Grab« (W 1, 118). Der zweite Bereich ist der der Musik, deren Ausdruckskraft Bachmann wiederholt als vorbildlich für ihr Schreiben hinstellt (Bachmann 2004, 37, 70). In poetischen Texten dienen dem Bereich der Musik entlehnte Bilder zur Charakterisierung literarischen Sprechens von den frühen Gedichten (z. B. *Abends frag ich meine Mutter*, 1948) über den Preis des »Lieds« im letzten der *Lieder auf der Flucht* (1956) und dem rätselhaften Trost der Musik in *Enigma* (1967) bis hin zu den einmontierten Stellen aus Arnold Schönbergs *Pierrot lunaire* (1912) in *Malina* (1971). Dabei scheint gelegentlich der Versuch auf, mit der Anspielung auf bestimmte Musikstücke die der Musik zugeschriebene Ausdruckskraft (vgl. den Essay *Musik und Dichtung*, 1959) auf den eigenen Text zu übertragen.

Nach 1957 beginnt Bachmann sich auf das Schreiben von Prosa zu konzentrieren. In ihrer Sprachreflexion geht sie zu einer »ethischeren« Betrachtung über (vgl. Goth 1987, 120, 127). In der ersten der *Frankfurter Vorlesungen* (1959), ausgehend vom *Chandos-Brief* (1902) Hugo von Hofmannsthal, referiert Bachmann für »unser Jahrhundert« eine »schwere Erschütterung des Vertrauensverhältnisses« »zwischen Ich und Sprache und Ding« (W 4, 188; KS 259). Das Referat schließt nach Hinweisen auf Rainer Maria Rilkes Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910), Novellen von Musil und Gottfried Benns *Rönn-Novellen* mit der These, die Not des Schriftstellers mit der Wirklichkeit münde für ihn »in den Konflikt mit der Sprache« (W 4, 191; KS 262). Gemeint ist damit, dass die je neuen Erfahrungen der Autoren eine ihnen je angemessene Sprache erfordern, die darum stets und von jedem selbst neu erschrieben werden muss. Bachmanns »Konflikt mit der Sprache«, impliziert dies, ist ein anderer als der Hofmannsthal oder Musils. Die Kritik am Gebrauch »vorgefundener Sprache« (GuI, 84) wird in diesem Zusammenhang sowohl ästhetisch wie ethisch begründet (vgl. Lampart 2013, 263). Der jetzt

behauptete Zusammenhang zwischen neuer Erfahrung und »neue[r] Sprache« (W 4, 192; KS 263) wird in den in der gleichen Zeit entstandenen Erzählungen aus dem Band *Das dreißigste Jahr* thematisiert. Die Protagonisten der Titelerzählung und von *Alles* kehren das Bedingungsverhältnis von Erfahrung und Sprache um: Darum muss ihr Versuch scheitern, mit einer »neuen Sprache« einen neuen Erfahrungsraum, eine »neue Welt« zu schaffen (W 2, 132).

In der zweiten *Frankfurter Vorlesung* reflektiert Bachmann in Auseinandersetzung mit der Dichtungskonzeption Paul Celans die Möglichkeiten lyrischen Sprechens nach 1945. Dabei hebt sie hervor, dass Celan mit dem Band *Sprachgitter* (1959) eine ›Entkleidung‹ dichterischen Sprechens durch eine »äußerst harte Überprüfung der Bezüge von Wort und Welt« vornehme (W 4, 216; KS, 286). Indem sie auf Celans *Bremer Rede* (1958) verweist, kennzeichnet sie die Bewegung der Sprache als eine ›dialogische‹, die zugleich den Ästhetizismus der »modernen Literatur« à la Hugo Friedrich kritisiert (vgl. Larcati 2006, 93f., 248). Vielleicht findet die zustimmende Auseinandersetzung mit dieser Konzeption, wie sie auch im – Celan zitierenden – Fragment *Das Gedicht an den Leser* erkennbar ist (um 1959; vgl. Neumann 1997), einen Niederschlag in den späten Gedichten und anderen späten Texten (vgl. Kann-Coomann 1997 zu *Undine geht*).

Ab den 1960er Jahren wird für Bachmann zunehmend die Beobachtung wichtiger, dass Sprache Gesellschaft nicht nur abbilden, sondern auch in ihrer Wahrnehmung manipulieren kann. In der unmittelbaren Nachkriegszeit sind die sprachlichen Manipulationen der Nationalsozialisten vorübergehend Gegenstand öffentlichen Nachdenkens, etwa in der Artikelserie »Aus dem Wörterbuch des Unmenschen« in der Zeitschrift *Die Wandlung* (ab 1945). In den 1960er Jahren spielt für die linke Kritik auch die Manipulation durch die »Bewußtseins-Industrie« der Medien eine Rolle (vgl. den gleichnamigen Essay von Hans Magnus Enzensberger, 1962), wobei etwa Theodor W. Adorno sich ebenfalls auf die Erfahrung des Nationalsozialismus beruft.

Zusammenfassen lässt sich dies alles in dem historisch-empirisch gestützten Gedanken, dass die Art der Sprachverwendung das Denken bestimmt (vgl. GuI, 26), beispielhaft ausgesprochen in der *Rede zur Verleihung des Anton Wildgans-Preises* (1972). Bachmann beschreibt die das Denken manipulierende Kraft der Sprache wie Karl Kraus als Herrschaft der »Phrasen«, von denen man sich nicht bestimmen lassen dürfe (W 4, 297; KS, 490; zu Kraus, Bachmann zitiert ihn mehrfach, vgl. GuI, 25 und das Register der KS; Fehl 1970, 14–17; Eberhardt 2002, 429–430; Nittel 2008, 35–39). Im Essay *Tagebuch* (1963) entlarvt Bachmann das Kleben am eigenen Idiom als Verhinderung wirklichen Dialogs. Das Gedicht *Keine Delikatessen* (1967) versucht den Warencharakter von Sprachkunstwerken zu enthüllen (vgl. Larcati 2006,

98; Nagy 2009, 75), ohne freilich sich selbst dem Waresein entziehen zu können. In einem undatierten Fragment aus dem Umkreis der Arbeit an *Malina* ist davon die Rede, dass »Mann und Frau [...] die Knechte einer Sprache« seien (TKA 3.2, 934–935; KS, 370).

Die Konzentration von Bachmanns Nachdenken über Sprache auf deren verantwortungsvollen Gebrauch lässt sich in Analogie sehen zu Wittgensteins Korrektur seiner Frühphilosophie in den *Philosophischen Untersuchungen* (1953). Im Sinne der von Bachmann in ihrem Radioessay vertretenen Perspektive, dass die *Philosophischen Untersuchungen* eine Erweiterung des *Tractatus* darstellen (W 4, 123; KS, 141; vgl. Agnese 1996, 48; O'Regan 1996, 52; Steutzger 2001, 73; Fäcke 2013, 72; Lubkoll 2014), ließe sich behaupten, daß die »Grenzen meiner Sprache« (*Tractatus*, 5.6) auch die Grenzen meiner »Lebensform« sind (*Philosophische Untersuchungen*, § 19). Ob Bachmann diesen gedanklichen Schritt mithilfe und wegen der *Philosophischen Untersuchungen* getan hat, ist kaum zu entscheiden (vgl. Avramova 1990, 125). Wittgensteins wertfreie Darstellung der Sprache als Basis der geteilten Lebensform antizipiert in wesentlichen Punkten Jacques Lacans Konzept einer ›Symbolischen Ordnung‹ und der Konstitution der Psyche durch Sprache (vgl. Götsche 1987, 153–154; Lennox 1989, 616). Sowohl die Wittgenstein-Lektüre als auch die Kraus-Lektüre und die linke, historisch und kulturkritisch motivierte Sprachkritik in den 1950er und 1960er Jahren in Deutschland mögen Bachmann den Weg geebnet haben, zu der in der feministischen Literaturkritik heute so einflussreichen These der Abhängigkeit des Denkens von der Sprache der jeweiligen Gesellschaft zu gelangen. Darum dürften verabsolutierende jüngere Interpretationsversuche fehlgehen, die sich weniger auf Bachmanns Ausmessen der Grenzen literarischen Sprechens beispielsweise in *Malina* konzentrieren, als darauf, eine Auseinandersetzung mit längst zurückgelassenen philosophischen Positionen im Gewand der Literatur herauszuarbeiten (so z. B. die Interpretation des Schachspiels in *Malina* als Anspielung auf und Auseinandersetzung mit Wittgensteins Begriff des ›Sprachspiels‹ bei Steutzger 2001, 167–174 und Lubkoll 2014).

## Quellen

- Bachmann, Ingeborg: *Ein Tag wird kommen. Gespräche in Rom*. Ein Porträt von Gerda Haller. Salzburg/Wien 2004.
- Enzensberger, Hans Magnus: Bewußtseins-Industrie. In: Ders.: *Einzelheiten*. Frankfurt a.M. 1962, 7-15.
- Sternberger, Dolf: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. [Artikelserie] In: *Die Wandlung* 1 (1945/46)-3(1947/48), passim.
- Wittgenstein, Ludwig: *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen* (= Schriften, Bd. 1). Frankfurt a.M. 1960.

## Literatur

- Agnese, Barbara: *Der Engel der Literatur. Zum philosophischen Vermächtnis Ingeborg Bachmanns*. Wien 1996.
- Avramova, Elena: *Der Einfluß der Sprachphilosophie Ludwig Wittgensteins auf die poetologische Konzeption von Ingeborg Bachmann*. Diss. Uni Leipzig 1990.
- Eberhardt, Joachim: »Es gibt für mich keine Zitate«. *Intertextualität im Werk Ingeborg Bachmanns*. Tübingen 2002.
- Fäcke, Julia: *An den Grenzen der Sprache. Literarische Beschreibungen des Unsagbaren am Beispiel der späten Prosa Ingeborg Bachmanns und Samuel Becketts*. Würzburg 2013.
- Fehl, Peter: *Sprachskepsis und Sprachhoffnung im Werk Ingeborg Bachmanns*. Diss. Mainz 1970.
- Goth, Maja: Poetische Sprachverzweigung. Reflexionen zu Ingeborg Bachmanns Wortproblematik. In: Armin Arnold/C. Stephen Jaeger (Hg.): *Der gesunde Gelehrte. Literatur-, Sprach- und Rezeptionsanalysen*. Festschrift zum 70. Geburtstag von Hans Bänziger. Herisau 1987, 115-128.
- Göttsche, Dirk: *Die Produktivität der Sprachkrise in der modernen Prosa*. Frankfurt a.M. 1987.
- Greuner, Suzanne: *Schmerzton. Musik in der Schreibweise von Ingeborg Bachmann und Anne Duden*. Hamburg u.a. 1990;
- Kann-Coomann, Dagmar: Undine verläßt den Meridian. Ingeborg Bachmann gegenüber Paul Celans Bühnerpreisrede. In: Bernhard Böschstein/Sigrid Weigel (Hg.): *Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Poetische Korrespondenzen*. Frankfurt a.M. 1997, 250–259.

- Lampart, Fabian: *Nachkriegsmoderne. Transformationen der deutschsprachigen Lyrik 1945-1960*. Berlin u.a. 2013.
- Larcati, Arturo: *Ingeborg Bachmanns Poetik*. Darmstadt 2006.
- Lennox, Sara: Bachmann und Wittgenstein. In: Christine Koschel/Inge von Weidenbaum (Hg.): *Kein objektives Urteil – nur ein lebendiges. Texte zum Werk von Ingeborg Bachmann*. München/Zürich 1989, 600–621.
- Lubkoll, Christine: Schachspiel als Sprachkritik. Die Philosophie Ludwig Wittgensteins in Ingeborg Bachmanns Roman *Malina*. In: Dirk Kretzschmar u.a. (Hg.): *Spiel und Ernst. Formen – Poetiken – Zuschreibungen*. Würzburg 2014, 329-342.
- Nagy, Hajnalka: *Ein anderes Wort und ein anderes Land. Zum Verhältnis von Wort, Welt und Ich in Ingeborg Bachmanns Werk*. Diss. Szeged 2009.
- Neumann, Peter Horst: Ingeborg Bachmanns Fragment *Das Gedicht an den Leser* – eine Antwort auf die Sprachgitter-Gedichte Paul Celans. In: Bernhard Böschstein/Sigrid Weigel (Hg.): *Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Poetische Korrespondenzen*. Frankfurt a.M. 1997, 167–175.
- Nittel, Gisela: »Es ist ein unglaublicher Betrug«. *Ingeborg Bachmann's Literary Critique of the Journalistic Media*. Diss. Sidney 2008.
- O'Regan, Veronica: »Erfahrung nicht des Empirikers, sondern des Mystikers«. A Re-Evaluation of Ingeborg Bachmann's Understanding of Wittgenstein and its Application to *Simultan*. In: *Sprachkunst* 27 (1996), 47–65.
- Steutzger, Inge: »Zu einem Sprachspiel gehört eine ganze Kultur«. *Wittgenstein in den Schreibweisen von Ingeborg Bachmann und Thomas Bernhard*. Freiburg i.Br. 2001.
- Stoll, Andrea: *Ingeborg Bachmann. Der dunkle Glanz der Freiheit*. München 2013.
- Varga von Kibéd, Matthias: Wiedererkennen als Kontrolle und als Quelle von Vergangenheit und Identität. In: Jakob Steinbrenner (Hg.): *Bilder in der Philosophie & in anderen Künsten und Wissenschaften*. Paderborn 1997, 99-112.
- Weber, Hermann: *An der Grenze der Sprache. Religiöse Dimension der Sprache und biblisch-christliche Metaphorik im Werk Ingeborg Bachmanns*. Essen 1986.

Joachim Eberhardt